

A portrait of Annalena Baerbock, a German politician, with dark hair and a slight smile, wearing a black top and yellow pants. The background is a blurred indoor setting.

Anita Partanen

ANNALENA BAERBOCK

Die Biografie

riva

Anita Partanen

ANNALENA BAERBOCK

Die Biografie

Anita Partanen

ANNALENA BAERBOCK

Die Biografie

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen

info@rivaverlag.de

Wichtiger Hinweis

Ausschließlich zum Zweck der besseren Lesbarkeit wurde auf eine genderspezifische Schreibweise sowie eine Mehrfachbezeichnung verzichtet. Alle personenbezogenen Bezeichnungen sind somit geschlechtsneutral zu verstehen.

1. Auflage 2021

© 2021 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Türkenstraße 89

80799 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Redaktionsbüro Diana Napolitano

Umschlaggestaltung: Marc Fischer

Umschlagabbildung: imago images/0095891555

Layout und Satz: Andreas Linnemann

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-7423-1959-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-7453-1694-0

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-7453-1695-7



Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

INHALT

Prolog	7
Wie alles begann – das Jahr 1980 als »Urknall«	13
Kinderjahre einer (möglichen) Kanzlerin	21
Lenchen, die Kandidatin	33
Und dann doch Politik	43
Aufstieg und Niedergang – der Parteieintritt	53
Der grüne Mann	61
Viel zu tun – die Karriere nimmt Fahrt auf	71
Nun aber – ab in den Bundestag	83
Klimaschutz – und ...?	95
Weiter nach oben	109
Hinter den Kulissen	129
Fettige Näpfchen und andere Stolpersteine	137
(Um-)Fragen über (Um-)Fragen	151
Schlusswort: Lenchen, die Kanzlerin?	157
Über die Autorin	163
Quellenangaben	165

PROLOG

»Schönen guten Tag!«

Im Grunde begann alles damit, dass Annalena Baerbock am Rednerpult stehend ein Glas Wasser zu ihrem Mund führte und mit Blick in die Kameras einen »Schönen guten Tag!« wünschte. Danach sprach sie gut elf Minuten – und am Ende ihrer Rede war das Phänomen Baerbock geboren.

All das fand an einem Montag statt, und zwar dem 19. April 2021. Jenem Tag also, an dem die Bundesvorsitzende der Grünen als Kanzlerkandidatin der Partei vorgeschlagen wurde. Zu einem Phänomen wurde Baerbock allerdings nicht allein durch die Tatsache, dass sie sich nun als erst zweite Frau nach Angela Merkel um das höchste Regierungsamt bewarb. Vielmehr schaffte sie es nicht zuletzt mit ihrer Bewerbungsrede, sich und ihre Partei als Option für die gesamte Wählerschaft ins Gespräch zu bringen. Und ihr gelang genau das, weil sie eben nicht allein klassisch grüne Themen ansprach, sondern auch das, was jene Wähler hellhörig machte, die bislang mit den Grünen wenig anzufangen wussten.

In ihren elf Minuten am Rednerpult machte Baerbock die Grünen endgültig zu einer Volkspartei – ohne die langjährigen Stammwähler vor den Kopf zu stoßen. Vor allem schaffte sie es in diesen elf Minuten auch, glaubwürdig zu wirken, ohne den Anschein eines Anbiederungsversuches zu erwecken. Das gelang unter anderem mit dem Verweis darauf, dass man die Partei öffnen wolle. Dass die Grünen Politik für die »Breite der Gesellschaft« machen wollten.¹

Dieser gesamten Gesellschaft wolle sie ein Angebot machen: dieses vielfältige und reiche Land in eine gute Zukunft zu führen. Dafür seien Veränderungen not-

wendig, Veränderungen die machbar seien – die jedoch auch wirklich durchgeführt werden müssten.

Als das gesagt war, begann quasi der Rundumschlag, der besagte Gesamtgesellschaft ins Boot holen sollte. Dieser Rundumschlag umfasste die Themen Kitas, Pflegekräfte, Digitalisierung, Diversität, Werte und auch die wehrhafte Demokratie. Der Klimaschutz kam außerdem zur Sprache – als Basis für Wohlstand und Sicherheit. Und damit auch beim Klimaschutz wirklich jeder angesprochen wurde, sprach Annalena Baerbock davon, dass dieser Klimaschutz die Pendler auf dem Land ebenfalls berücksichtige. Angesprochen wurden zudem Alleinerziehende mit geringem Einkommen, Industriearbeiter – letztlich, sagte sie, gehe es darum, dass alle gut leben könnten.

Als sie weitersprach, war immer noch der Klimaschutz das Thema, doch nun schaffte Baerbock es noch einmal auf gänzlich andere Weise, weitere Menschen – und damit mögliche Wähler – für sich und ihre Ideen zu gewinnen. Nun ging es um den emotionalen Moment, in dem sich bei der UN-Klimakonferenz in Paris im Dezember 2015 nicht weniger als 197 Staaten auf ein neues globales Klimaschutzabkommen einigten – gleichzeitig vergaß die designierte Kanzlerkandidatin aber nicht, darauf hinzuweisen, dass sie diesen Moment gemeinsam mit ihrer damals sechs Monate alten Tochter erlebte.

Und während Annalena Baerbock weiter über den Klimaschutz sprach, schaffte sie es auch, einen Seitenhieb auf die nahezu gesamte etablierte Politik zu verteilen.

Nicht nur zum Thema Klimaschutz habe man in den vergangenen Jahren zur Genüge gehört, was denn alles nicht gehe, nicht möglich sei. Nun aber zähle, was alles gehe, was alles möglich sei.

Und dann sagte sie noch etwas, das vielen anderen Politikern zum Verhängnis geworden wäre, das aber ebenfalls durchweg positiv aufgenommen wurde. Sie wolle nämlich verändern, statt zu versprechen. Niemand hinterfragte den Umstand, dass sie ja noch gar nicht in der Lage war, wirklich etwas zu verändern – sodass dieser Satz ja im Grunde nichts anderes als ein Versprechen darstellte, von dem niemand wissen konnte, ob es überhaupt jemals eingelöst würde.

All das geschah in besagten gerade einmal elf Minuten und es geschah ohne den bollernden Ton, der manche Politikerreden oftmals schwer erträglich macht. Dass diese elf Minuten aber genauso abliefen, wie sie eben abliefen, machte sie am Ende zu etwas Besonderem. Und es machte die Rede nicht zuletzt auch zur Initialzündung eines Phänomens. Denn jetzt war Annalena Baerbock in aller Munde. Nicht nur, weil sie die erst zweite Kanzlerkandidatin der Geschichte der Bundesrepublik war. Vor allem aus dem Grund, weil sich die Menschen fragten, warum sie diesen Worten mehr Glauben schenkten, als es bei manch anderem Politiker der Fall ist.

Nicht wenige fragten sich außerdem, warum sie es überhaupt für möglich hielten, bei der nächsten Wahl ihre Stimme den Grünen zu geben – woran sie zuvor niemals gedacht hatten. Was letztlich zu der einen Frage

fürhte, die in diesem Buch beantwortet werden soll: Wer ist diese Annalena Baerbock eigentlich? Wie schafft sie es, die Grünen zu immer neuen Hochs der Zustimmung zu führen, ohne die klassischen Rattenfänger-Tricks der Politik zu nutzen? Und: Wie will sie es schaffen, jenen Fallen auszuweichen, in die vor der letzten Wahl vor vier Jahren SPD-Kandidat Martin Schulz stapfte, dessen Weg vom Umfrage-Hoch zum schlechtesten Ergebnis seiner Partei in der Nachkriegsgeschichte führte?

WIE ALLES BEGANN – DAS JAHR 1980 ALS »URKNALL«

Geburt einer Partei – und einer Kandidatin

Zu sagen, dass Annalena Charlotte Alma Baerbock 1980 in Hannover geboren wurde, ist nur eine Hälfte der Geschichte, die zu ihrer Kanzlerkandidatur im Jahr 2021 führen sollte.² Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sie damit das gleiche Alter wie die Partei hat, für die sie nun antritt.

Die Partei Die Grünen wurde ebenfalls im Jahr 1980 offiziell gegründet, auch wenn ihre Geschichte noch länger zurückreicht – was wiederum ebenfalls eng mit dem Leben der Annalena Baerbock verflochten ist.³ Die Geschichte der Partei, die nun die Kanzlerin stellen will, begann mit einer ganzen Reihe von Protestbewegungen, die sich schließlich unter einem Dach vereinen sollten. Protestbewegungen, deren Wurzeln sich in den 70er- wie in den 60er-Jahren finden. Dazu zählte etwa die Studentenbewegung, die heute meist als linksgerichtete, gesellschaftskritische und politische Protestbewegung bezeichnet wird, die sich nicht zuletzt gegen eine »kapitalistische Ausbeutung« der Menschen zur Wehr setzen wollte. Man protestierte gegen den Vietnamkrieg ebenso wie gegen den Axel-Springer-Verlag und dessen Publikationen wie die *Bild*-Zeitung. Immer wieder und immer mehr wurde in diesem Zusammenhang auch die Polizei zu einem Feindbild – etwa nach der Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg nach einer Demonstration im Jahr 1967.

In den 70er-Jahren kamen schließlich weitere Protestbewegungen hinzu, deren Beweggründe sich teilweise überlappten. Was etwa für die Umwelt- und die Anti-Atom-

kraftbewegung gilt. So kam es 1974 zu Protesten gegen den Bau eines luftverschmutzenden Chemiewerkes im elsässischen Marckolsheim⁴, während im gleichen Zeitraum die Menschen im baden-württembergischen Whyl gegen den Bau eines geplanten Atomkraftwerks auf die Straße gingen.⁵ Hinzu kam dann noch die Friedensbewegung, die ab 1977 nach der Entwicklung der Neutronenbombe durch die USA weltweit einen neuen Aufschwung erlebte.⁶ Ergänzt wurde all das durch die Frauenbewegung, die 1971 zu Protesten gegen den Paragrafen 218 führte, der einen Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellte.

All diese Proteste und die Unzufriedenheit der Protestierenden mit der aktuellen gesellschaftlichen oder politischen Situation führte schließlich dazu, dass seit 1976 immer mehr Wahlbündnisse bei den Wahlen antraten – zunächst allerdings mit überschaubaren Erfolgen. Vor allem in den Großstädten traten immer wieder »Alternative« oder »Bunte« Listen an. Aber auch in den Flächenländern stellte sich etwa die Grüne Liste Umweltschutz in Niedersachsen oder die Grüne Liste Schleswig-Holstein zur Wahl. In der Regel aber scheiterten die Versuche an der Fünf-Prozent-Hürde.

Entscheidend verändern sollte sich die Lage jedoch im Jahr 1979. Denn nun trat bei der Europawahl die »sonstige Politische Vereinigung« Die Grünen an. Eine solche Vereinigung ist eine Wählergruppe, die nicht den Status einer Partei für sich beansprucht. Gesicht dieser Vereinigung war vor allem Petra Kelly, die einst gegen den Vietnamkrieg protestiert hatte, die sich 1968 im US-Präsident-

schaftswahlkampf für Robert Kennedy engagierte, die dann in der Europäischen Kommission in Brüssel arbeitete und die schließlich 1979 Vorstandsmitglied des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) wurde.⁷ Dass Kellys Leben im Jahr 1992 tragisch enden sollte, konnte zu jener Zeit natürlich niemand ahnen.⁸

1979 erlebte Kelly vielmehr einen kleinen Triumph, als sie gemeinsam mit dem ehemaligen CDU-Bundestags-Abgeordneten Herbert Gruhl als Spitzenkandidatin bei der Europawahl 3,2 Prozent der Stimmen erhielt. Das bedeutete neben Anerkennung auch Geld: Denn die »sonstige Politische Vereinigung« Die Grünen erhielt eine Wahlkampfkostenerstattung in Höhe von 4,5 Millionen Deutschen Mark. Diese Summe wollte man nun nutzen, um die Vereinigung zu einer bundesweiten Partei weiterzuentwickeln.

Inzwischen ging es mit der Bewegung auch in Deutschland aufwärts. So überwand die Bremer Grüne Liste im Jahr 1979 erstmals die Fünf-Prozent-Hürde und zog in das Landesparlament ein.⁹ Ebenfalls 1979 gründeten sich erste Landesverbände der ökologischen Bewegung als »Grüne«. Dann kam das Jahr 1980, und aus grünen Listen sowie Landesverbänden wurde eine echte Partei. Am 12. und 13. Januar wurden Die Grünen als Partei gegründet, außerdem wurde ein Grundsatzprogramm verabschiedet, das die Eckpfeiler dessen formulierte, wofür die neue Partei stehen wollte und sollte.

Schon der erste Satz des Programms unterstrich das damalige Selbstverständnis, lautete er doch »Wir sind